

STEFAN ZWEIG (2)

Stefan Zweig wurde am 28. November 1881 in Wien geboren und starb am 23. Februar 1942 in Petrópolis, Brasilien.

Der österreichische Schriftsteller Stefan Zweig kam aus großbürgerlich-jüdischer Familie. Er studierte in Wien und Berlin Philosophie, Germanistik und Romanistik. 1904 promovierte er zum Dr. phil. Nach der Promotion bereiste er Europa, Amerika, Afrika und Indien. Während des 1. Weltkriegs war er zuerst propagandistisch im Wiener Kriegsarchiv, dann in offiziellen Missionen in der Schweiz tätig. Er engagierte sich zusammen mit R. Rolland für den Frieden. Nach Kriegsende lebte er bis 1933 mit seiner Frau Friderike in Salzburg. Von ihr löste er sich im Zuge einer Übersiedlung nach England, 1941 zog er weiter nach Brasilien, nach Petropolis im Bundesstaat Rio de Janeiro. Unter Depression leidend, nahm er sich dort gemeinsam mit seiner zweiten Frau Lotte das Leben.

Zweig, der auch als literarischer Übersetzer arbeitete, ist der Nachwelt vor allem als Schöpfer großer Romanbiografien bekannt, darunter »Romain Rolland« (1921), »Joseph Fouché« (1929) oder »Marie Antoinette« (1932). Auch seine psychologischen Liebesromane und Novellen erlangten Berühmtheit, etwa die Novellensammlung »Verwirrung der Gefühle« (1927) oder der Roman »Ungeduld des Herzens« (1939).

Quellen:

<http://gutenberg.spiegel.de/autor/stefan-zweig-667>

[Stefan Zweig - Biografie und Inhaltsangaben](#)

<https://www.inhaltsangabe.de/autoren/zweig/>

UNGEDULD DES HERZENS

Auf einer Abendgesellschaft begegnen sie sich zum ersten Mal: der junge, mittellose Leutnant Anton Hofmiller und Edith, die Tochter eines reichen Gutsbesitzers. Mit seiner Aufforderung zum Tanz begeht Hofmiller einen folgenschweren Fauxpas - denn Edith ist gelähmt. Fortan leidet er unter einer schleichenden "Vergiftung durch Mitgefühl". Immer tiefer verstrickt er sich in einen unlösbaren Gewissenskonflikt, hin- und hergerissen zwischen dem aufrichtigen Wunsch, zu helfen, dem Stolz darauf, gebraucht zu werden - und der Scheu vor der Verantwortung. Denn Edith will kein Mitleid, sie will geliebt werden. Stefan Zweigs einziger vollendeter Roman ist das packende Psychogramm einer unmöglichen Liebe.

Gute Inhaltsübersicht: <http://www.schneid9.de/literatur/ungeduld.html>

Stefan Zweigs Tod im „postrassistischen Paradies“

Von Wolfgang Schneider | Veröffentlicht am 23.01.2017 | Lesedauer: 6 Minuten

Flucht ans Ende der Welt: Eine neue Biografie schildert das Leben des Bestsellerautors Stefan Zweig im brasilianischen Exil. Zweig feierte die neue Heimat. Ihre Schattenseiten wollte er nicht sehen.

Mit dem Namen Stefan Zweig verbindet sich eine der sonnigsten Schriftstellerkarrieren des letzten Jahrhunderts. Schier unaufhaltsam setzte er sich durch, sein Erfolg war überwältigend. Er war ein von den Lesern geliebter Auflagenkönig, scheinbar mühelos legte er alljährlich seine Novellen, Theaterstücke und historischen Biografien vor.

Auch sein Ruhm war nur noch mit dem Thomas Manns zu vergleichen. Dann aber lief das Leben des Stefan Zweig auf eine Tragödie zu. Als Jude seit 1933 zunehmend angefeindet und zu einer rastlosen Existenz im Exil gezwungen, beging er im Februar 1942, wenige Monate nach seinem sechzigsten Geburtstag, in Brasilien gemeinsam mit seiner zweiten Frau Lotte Selbstmord.

Die Qualität seiner Prosa ist umstritten. Anfechtbar ist ihr adjektivtrunkenes, orgelndes Pathos, ihre Gier nach starken Situationen, vermeintlichen Schlüsselmomenten und „Sternstunden“, die ein Leben oder eine Epoche schlagartig erleuchten sollen. Sein Publikum störte dies kaum; neiderfüllte Schriftstellerkollegen dagegen amüsierten sich hinter vorgehaltener Hand.

Nöte des Exils

Kein Zweifel aber, dass das kontrastreiche Leben Zweigs großer Erzählstoff ist. Die jüngste biografische Annäherung stammt von dem New Yorker Schriftsteller und Journalisten George Prochnik. In den Vereinigten Staaten ist „Das unmögliche Exil. Stefan Zweig am Ende der Welt“ bereits ein erstaunlicher Erfolg.

Das Buch ist keine konventionell und chronologisch strukturierte Biografie. Es beginnt als Spurensuche in Brasilien, wo Zweig in der Bergstadt Petrópolis das letzte halbe Jahr seines Lebens verbrachte. Prochniks Fokus liegt auf den Exiljahren, aber rückblickend schaltet er ausführliche Kapitel zwischen über Zweigs jüdische Herkunft, seine Fin-de-Siècle-Jugend in Wien oder die Salzburger Jahre, als der Erfolgsschriftsteller im eigenen Schloss residierte.

So werden in ständigen Wechseln von Zeit und Ort zentrale Motive dieses Lebens erkennbar. Bisweilen geht Prochnik über den biografischen Rahmen hinaus; Zweig wird ihm dann zum ergiebigen Beispielfall für das allgemeinere Thema des Exils. Auch Ausführungen über die eigene Familiengeschichte – der Autor ist selbst Nachfahre Wiener Emigranten – fügt Prochnik ein, um tiefere Einfühlung in die Nöte des Exils zu ermöglichen.

Fremd im eigenen Körper

Für Stefan Zweig war das Exil die Zuspitzung eines Lebensgefühls, das ihm schon lange zusetzte. „Zweig schrieb, um dazuzugehören, aber worüber er schrieb, war die Erfahrung des

Nichtdazugehörens“, so Prochnik. Auch im eigenen Körper habe sich Zweig nie wirklich zu Hause gefühlt. Deshalb sei er sexuell eher scheu gewesen, wofür es viele Belege gebe. Der unterdrückte Eros – eine Voraussetzung der schwülen Aufladung in Freuds Wien – ist noch in Zweigs spätem autobiografischen Epochenbildnis „Die Welt von Gestern“ ein großes Thema.

Mit den Vorwürfen des in dunklen Parkecken praktizierten Exhibitionismus, Zweigs vermeintlichem „Schauprangertum“, dem der Literaturkritiker Ulrich Weinzierl zuletzt eine ganze Monografie widmete, hält Prochnik sich nicht lange auf. Ob es sich dabei eher um Fantasien oder um Tatsachen gehandelt habe, will er nicht entscheiden, sieht im Vorhandensein voyeuristisch-exhibitionistischer Neigungen aber einen weiteren Beleg für seine These: „Die Geschichte wirkt wie eine Allegorie darauf, wie wenig es Zweig gelang, sich auch nur im eigenen Körper heimisch zu fühlen.“

Die ersten sechs Jahre seines Exils verbrachte Zweig in England; als er zu Beginn des Zweiten Weltkriegs fürchten musste, als „feindlicher Ausländer“ schikaniert oder gar interniert zu werden, siedelte er über nach New York. Heftig blieb jedoch sein Widerwille gegen die „ermüdende“ Dynamik der Metropole und die „oberflächliche“ amerikanische Populärkultur, die ihm nur vor Augen führte, dass er ein entwurzelter Alteuropäer war. Vor allem kam er nun an die Grenzen seiner Hilfsbereitschaft und Gutmütigkeit.

„Irgendwo an einem vergessenen Ort“

So sehr ihn die Emigration auch schmerzte, er war durch seine Millionenauflagen und die Verfilmungen seiner Bestseller ein Bevorzugter – im Gegensatz zu den allermeisten Kollegen, denen in der Emigration mit dem deutschen Buchmarkt die Existenz wegbrach und die jäh in die Anonymität stürzten. Er sei einer der wenigen Autoren, die es sich leisten könnten, ins Exil zu gehen, scherzte er gegenüber Romain Rolland. Mitfühlend hörte er sich die Leidensgeschichten der anderen an und half, wo er konnte.

In New York aber fühlte er sich zunehmend bedrängt von den zahllosen Gestrandeten aus Mitteleuropa, die sich von ihm Wunder erhofften. Sein Ton wurde boshafter: „Die Leute wollen alle etwas und lassen einem wie noch nicht zimmerreine Hunde den Dreck im Zimmer ...“, schrieb er in einem Brief. „Ich wünschte mir, vergessen irgendwo an einem vergessenen Ort zu leben“, klagte er – und dachte womöglich bereits an Brasilien.

Zweigs Arbeitseifer war außerordentlich. Schon als Schüler gönnte er sich nicht mehr als fünf Stunden Schlaf. Mit sechzig fühlte er sich ausgebrannt. Von stagnierender Produktivität konnte aber bis zuletzt nicht die Rede sein. Im Jahr seines Todes erschienen noch zwei seiner erfolgreichsten Werke: die „Schachnovelle“ und „Die Welt von Gestern“. Sein 1941 veröffentlichtes Buch „Brasilien – ein Land der Zukunft“ wurde dort zwar viel gelesen, brachte ihm aber auch viele Anfeindungen brasilianischer Intellektueller ein, die Zweig Naivität, historische Irrtümer und die Anbiederung an die Vargas-Diktatur vorwarfen.

Heimatloses Wandern“

Tatsächlich pries er das Gastland, das ihm bereits 1936 bei seinem ersten Besuch einen triumphalen Empfang bereitet hatte, in diesem Werk und empfahl es als Gegenmodell zum Rassismus in Europa und den Vereinigten Staaten: ein „postrassisches Paradies“ voller schöner und lebensfroher Menschen verschiedenster Ethnien, die sich munter mischten und dabei nicht die Degeneration hervorbrachten, von der die europäischen Rassenreinheitsfanatiker schwafelten.

Zweig übersah, dass auch auf Brasilien ein historisches Erbe der Sklaverei lastete, dass kritische Intellektuelle verfolgt wurden und der Diktator Getúlio Vargas sich Faschisten wie Mussolini zum Vorbild genommen hatte.

Die Anfeindungen haben Zweigs Depressionen zweifellos verstärkt. Er sei „erschöpft“ von den „langen Jahren heimatlosen Wandern“, schrieb er in seinem weltweit publizierten Abschiedsbrief. Er beklagte darin den unwiederbringlichen Verlust seiner deutschen Sprachwelt und die Zerstörung Europas; der Siegeszug Hitlers schien Anfang 1942 kaum aufzuhalten. Zuvor hatte Zweig davon gesprochen, dass er das Gefühl habe, bereits eine posthume Existenz zu führen, als Exilant in der Geschichte eines anderen gefangen zu sein.

„Ich erkenne nicht an ...“

Sein Freitod ließ einige Emigranten zusammenrücken; Thomas Mann allerdings, der auch auf die Selbstmorde in seiner Familie eher verärgert reagierte, notierte ungnädig im Tagebuch: „Stimmen zum Tode Zweigs, den ich albern, schwächlich und schimpflich finde. ‚Unsere Welt geht dahin‘ – ich erkenne nicht an, dass das, was dahingeht, meine Welt war. Wer wird sich mit dem liberalen Humanismus identifizieren.“

Wer den liberalen Humanismus aber nach wie vor für eine gute, vertretbare Sache hält, bekommt hier ein leidenschaftliches, geschmeidig zu lesendes Buch in die Hand. Während etwa die Zweig-Standardbiografie „Drei Leben“ von Oliver Matuschek sehr spröde und trocken geschrieben ist, überzeugt George Prochnik durch die Qualitäten seiner Darstellung. Er umgeht heikle Aspekte nicht, lässt aber an seiner Sympathie für Stefan Zweig keinen Zweifel. Dies ist ein freundliches Buch über das Leben in einer unfreundlichen Welt.

George Prochnik: „Das unmögliche Exil. Stefan Zweig am Ende der Welt“. Aus dem Englischen von Andreas Wirthensohn. C.H. Beck, München. 398 S., 29,95 €.

Quelle;

<https://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article161401681/Stefan-Zweigs-Tod-im-postrassischem-Paradies.html>